



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Efen (Bestung, außerhalb des Wasserthors), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

102.

Mittwoch, 22. Dez.

1841.

Die weisen Jahre.

(Eine englische Novelle.)

Der Prinz von W. war eines Abends unstät, wie Quecksilber. Er ging, er kam, er setzte und erhob sich wieder, und es war leicht zu merken, daß er von Allem, was die schöne Schauspielerin Effie Robinson zu ihm sagte, die Worte allein vernahm, ohne den Sinn zu fassen, denn seine Gedanken weilten fern von der Geliebten, bei der holdseligen Fitz-Hebert, welche er an diesem Tage zum ersten Mal erblickt hatte, und die später in seinem Leben eine so wichtige Rolle zu spielen bestimmt war, wie ihm eine dunkle Ahnung vielleicht schon verkündete. — Endlich des Zwanges müde, nahm er seinen Hut. Effie wandte den Blick zum Himmel, seufzte, wischte verstoßen aus dem Auge eine Thräne, welche des Liebhabers Kälte ihr ausgepreßt, und wappnete sich mit dem Schweigen getränkten Stolz, so daß sie ohne die geringste Bemerkung ihre elfenbeinweiße Stirn dem frostigen Abschiedskuß des Prinzen darreichte, der jedoch im Fortgehen noch in einem Spiegel sie erblickte, wie sie das Köpfchen sinken und die Arme schlaff herabhängen ließ, so recht ein Bild der Verzweiflung. Nichtsdestoweniger ging er von dannen, aber bald nagte die bitterlichste Reue an seinem Herzen, und da sich vollends an dem Ziel der weiten Fahrt herausstellte, daß die Fenster der Miß Fitz-Hebert alle dunkel waren, so befahl

er dem Kutscher, wieder umzukehren. Als er schnell und so unerwartet in das Boudoir der Robinson eintrat, fand er sie in einem in der That beunruhigenden Zustand, mit bleichen verzerrten Zügen, blauen Lippen und irren Blicken, und ihre kalte und feuchte Hand bebte krampfhaft in der Seinen.

»Was ist Ihnen, um des Himmels willen, theure Effie?« rief er besorgt. — Sie wollte sprechen, war aber vor Beklemmung keines Wortes mächtig. — »Wahrhaftig, Sie ängstigen mich,« sagte der Prinz, und rief nach der Dienerschaft. — »Es ist nichts, nichts,« sagte sie mit Anstrengung, »gar nichts, rufen Sie Niemand.« — Er hörte nicht auf, den Schellenzug zu ziehen, bis endlich eine Kammerfrau erschien, die nicht minder bleich, als ihre Gebieterin, und sehr erschrocken schien. — »Donner und Blitz,« rief der Prinz aus, »ist heut' Abend das ganze Haus krank? Was ist Euch denn, Mary? sagt John, er möge auf der Stelle meinen Arzt, Sir Astley Cooper, holen.« — »Es ist mir besser, theurer Georg, schicken Sie nicht nach dem Arzt; bitte, bitte. Ihre Rückkehr heilt die Wunde, die Ihre Entfernung mir geschlagen.« — »Meine Gegenwart scheint ganz im Gegentheil von Augenblick zu Augenblick Ihre Krankheit zu steigern. Man schaffe augenblicklich Hilfe herbei! Fort, Mary, tummelt Euch.« — Er ließ sich auf den Divan nieder, worauf Effie sich in Krämpfen wand, und suchte in seiner Herzensangst sie, so gut es angehen wollte, zu beschwichtigen. Doch Wasser, Aether, flüchtige Salze und verbrannte Federn blieben ohne Wirkung, und Gebieterin wie Jose bebten fort, wie Espenlaub.

Endlich kam Sir Astley Cooper, der beim Anblick der Nervenzuckungen der Frau und ihrer wie davon angeekelten Dienerin ein leichtes Lächeln nicht zu unterdrücken vermochte. »Mylord,« sprach er zum Prinzen, »als Arzt muß ich Sie bitten, mich ohne Zeugen mit der Kranken sprechen zu lassen. Verfügen Sie sich heim, und ich stehe Ihnen dafür, daß Sie morgen früh die Dame wieder frischer und schöner, denn je, erblicken werden.« — »Allen Respekt vor der Sakaltät, aber ich weiche und wankte nicht, bis ich die Mistris wieder besser sehe; Sie können ja leise sprechen.« — »Nun denn, mein Prinz, so darf ich's Ihnen nicht länger verhehlen: Ihre Gegenwart allein verursacht die Krämpfe.« — Bei diesen Worten erbehte Effie bis in's innerste Mark, und warf einen erschrockenen und zugleich bittenden Blick auf den Arzt, während der Prinz ganz gelassen sagte: »Eben, weil ich weiß, daß ich die Schuld dieser Zufälle trage, kann und will ich mich nicht entfernen.« — »Nun, so werden Sie mir doch mindestens die Gnade erweisen, mich für fünf Minuten mit der Kranken allein zu lassen?« — Der Prinz zauderte. — »Ich habe also nichts mehr hier zu thun,« sagte der Arzt ganz ernsthaft, indem er seinen Hut nahm, »und lasse Ihnen die Verantwortlichkeit für alle Folgen.« — »Bleiben Sie, Doktor, ich will mich einen Augenblick in den Salon verfügen.«

Er ging, und als er bald darauf wieder kam, hatte Sir Astley Cooper in der That Wunder gewirkt. Mistris Robinson athmete freier, und ihre Blässe hatte einer natürlicheren Färbung Platz gemacht. Auch die Jose war wieder wohl auf, und unter ihrem leken Stumpfnäschen saß etwas wie schadenfroher Spott auf den Lippen. — »Um die Krämpfe zu stillen, habe ich ein Mittel gebraucht, dessen Anwendung mir widerstrebt,« erklärte der Arzt, und fügte sehr ernsthaft hinzu: »und dessen ich mich nicht mehr bedienen werde.« Womit er sich beurlauben wollte. Der Prinz hielt ihn auf. »So haben wir nicht gewettet,

mein lieber A
gnügen der s
verbeugte sich
mein Bote C
hieß es, Sie
und seine St
te, er habe d
könnt ja hoch
Auf meiner
plötzlich weiß
schneeweissen
— »Ich wäre
so festgefügte
tor,« seufzte
barkeit durch
nicht gern die
daß ich sie un
gier.« — »U
Abenteuerlic
liche Augenbr
liche Theilna
nach und nach
mich nicht sch
Arzt einen B
Stellung ein
big, zu begin
zurück, auf d

»Guer
Sie mir vor
Stellung bei
nöthige Erhe
in einem klei
samer Beobac
Augenschein z
kannten Balen
Prinzen von
meiner Ankun
meine Thüre
ich in der St
»Ja wohl.«
gestern von L
schäfte mit J
man suche, z
oder drei Leu
Herren?«
gehe nicht mi
»Versteht sich

mein lieber Wunderthäter,“ sagte er, „Sie müssen Theil nehmen an dem Vergnügen der schnellen Wiederherstellung, und mit uns zu Nacht essen.“ — Cooper verbogte sich, und der Andere sprach weiter: „Ich schätze mich glücklich, daß mein Bote Sie getroffen, denn, als ich vor zwei Wochen nach Ihnen sandte, hieß es, Sie seien in Schottland.“ — „Wichtig, Mylord, bekräftigte der Arzt, und seine Stimme erbehte dabei, so daß der Prinz einen Augenblick lang glaubte, er habe das Uebel nur geheilt, um es zu erben, und ausrief: „Ihr „richtig“ tönt ja hohl, wie aus dem Grabe, lieber Doktor.“ — „Und nicht ohne Grund. Auf meiner Reise habe ich einen Schrecken erlebt, durch welchen meine Haare plötzlich weiß geworden sind.“ Während dieser Rede zeigte Cooper die vielen schneeweißen Haare zwischen den dunkleren seines noch jugendlicheren Kopfes. — „Ich wäre wohl neugierig,“ meinte der Prinz, „zu erfahren, was auf einen so festgefühten Bau die erschütternde Wirkung üben könnte.“ — „Nemer Doktor,“ seufzte die Robinson, die nach der raschen Wunderkur sich ganz von Dankbarkeit durchdrungen fühlte. — „Ich muß bekennen,“ versetzte Cooper, „daß ich nicht gern diese Erinnerungen in mir erwerke. Die Narbe ist noch zu neu, als daß ich sie ungestraft berühren könnte.“ — „Der Beginn steigert meine Neugier.“ — „Und ich,“ rief Effie, „will trotz meines lebhaften Verlangens das Abenteuer lieber nicht erfahren, als um den Preis, dem Doktor dadurch peinliche Augenblicke zu bereiten.“ — „Ich danke Ihnen, Mylord, für die freundliche Theilnahme; aber, recht gesehen, ist es am Ende das Beste für mich, mich nach und nach für den Schmerz der Erinnerung stumpf zu machen. Ich will mich nicht schwächer zeigen, als meine Patienten.“ Bei diesen Worten warf der Arzt einen Blick des Einverständnisses der Dame zu; der Prinz, bereits in der Stellung eines aufmerksamen Hörers auf den Tisch gelehnt, bat ihn ungeduldig, zu beginnen, und Effie lehnte sich schwachtend in die Kissen des Ruhebettes zurück, auf dem sie mehr lag denn saß.

„Ihr Gnaden erinnern sich vielleicht,“ begann Sir Astley Cooper: „daß Sie mir vor etwa sechs Wochen die Erlaubniß erteilten, für kurze Zeit meine Stellung bei Ihnen zu verlassen, um eine für meine Gesundheit unabweislich nöthige Erholungsreise zu machen. Ich begab mich nach Edinburg, und stieg in einem kleinen Gasthaus ab, um von dort aus als stiller und aufmerksamer Beobachter die verschiedenen Heilanstalten der schottischen Hauptstadt in Augenschein zu nehmen, denn ich dachte, man würde Manches vor dem unbesonnenen Laien zu verbergen nicht der Mühe werth achten, was der Leibarzt des Prinzen von W. ganz gewiß nicht zu sehen bekommen dürfte. Am Morgen nach meiner Ankunft schlief ich noch ganz ruhig, als man plötzlich mit Ungeflüm an meine Thüre klopfte. Ich fragte, wer mich so früh wecke? wohl wissend, daß ich in der Stadt keine Bekannten hatte. — „Nennen Sie sich nicht Cooper?“ — „Ja wohl.“ — „Astley Cooper?“ — „Ohne Zweifel.“ — „Kamen Sie nicht gestern von London?“ — „Ich denke.“ — „So öffnen Sie, denn wir haben Geschäfte mit Ihnen.“ — Ich konnte nicht wohl zweifeln, daß ich es sei, den man suchte, zog mich in aller Eile an, und öffnete. Ein Konstabel trat mit zwei oder drei Leuten herein. — „Sir Cooper, folgen Sie uns.“ — „Wohin, meine Herren?“ — „Wohin wir Sie laut unserer Befehle führen werden.“ — „Ich gehe nicht mit Ihnen, bevor Sie mir nicht den Verhaftsbefehl vorgewiesen.“ — „Versteht sich, man wird für jeden Narren einen Verhaftsbefehl ausstellen.“ —

»Bin ich ein Narr?“ schrie ich. — »Ja wohl, armer Mann. Ihre Familie ist Sie schon seit drei Monaten, und ohne Ihre letztes Londoner Stückchen mit der verwundeten Frau könnte man vielleicht lange noch mit Ihnen Versteckens spielen. Ein Brief hat Ihrem Herrn Onkel Alles offenbart, und zugleich Ihre Aherkunft verrathen, und da Sie ja ein Bißchen bei Verstand zu sein scheinen, so folgen Sie lieber gutwillig, eh' ich Gewalt brauche.“ Lächelnd erwiderte ich dem Konstabel, er irre sich in der Person, und ich sei nicht der, den er suchte. »Wahrhaftig?“ sagte er höhnißlich. — »Ich bin der Leibarzt Seiner Gnaden, des Prinzen von W.“ — »Da schau' mal einer!“ — »Und jetzt gehen Sie gefälligst, meine Herren.“ — »Gleich, gleich!“ meinte er, winkt den Begleitern, die sich auf mich warfen, und mich geknebelt hatten, eh' ich mich dessen nur versah. Trotz meines Schreitens, Bittens und Drohens schleppten sich mich zu dem unten harrenden Mietswagen, und befahlen dem Kutscher, nach der Heilanstalt des Doktor Goldsmith zu fahren. Diese Weisung beruhigte mich, und ich faßte atsbald den unangenehmen Vorfall von der komischen Seite auf, der schnellen Lösung des Mißverständnisses gewiß. Uebrigens war das Haus des Doktor Goldsmith ja eine der Anstalten, die zu besuchen ich mir vorgenommen, denn seit Jahresfrist erfüllte der Ruf der von diesem Mann bewirkten Wunderkuren nicht allein ganz Schottland, sondern die gesammten drei Königreiche. Dabei sagte man ihm die sonderbarsten und ungläublichsten Dinge nach. Wenn man dem Gerücht trauen durfte, so hatte er schon Wahnsinnige dadurch zur Besinnung gebracht, daß er sie von der Höhe des obern Stotwerkes auf ausgespannte Matten werfen ließ, ihnen Zähne auszog, oder sonst sie mit wahren Folterqualen peinigte, indem er sie in verrenkten Stellungen auszubauern, auf allen Vieren zu gehen zwang, und sie wohl auch aushungerte. Soviel war gewiß: kein anderer Arzt konnte sich rühmen, so viele Heilungen bewerkstelligt zu haben, als dieser wunderliche Heilige.

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Ein Hr. F. Linden hat in Leipzig in der Festschen Buchhandlung, ein sogenanntes Trauerspiel: »Konradin“ erscheinen lassen. Unter andern Unsterblichkeiten finden sich darin nachstehende, ihres Gleichen suchende Verse:

Denn eine Höhe gibt's und eine Tiefe,
Die kein Metaphysiker nicht erreicht!
Kooft Keener keinen Schwamm nicht!
Uebrigens spielt dieses Stük, das ohne
Zweifel ein starkes Stük, eine wahre

Herkules-Arbeit ist — für den Leser,
wie der große Verfasser selbst verräth:
zu Anfang in Tagliacozzo; im vierten
Aufzug in dessen Ebenen, Asturo und
verschiedenen Gegenden Italiens, im
fünften in Neapel. Das Ganze ist wohl
selbst eine schöne Gegend! (Dampfboot.)

Allignon-Zeitung.

Stockholm. Seit einiger Zeit
strömt halb Stockholm nach dem Friedhof der Marienkirche zu Südermatw,
um den wundersamen Hund zu betrach-

ten, der seit
ren dort auf
sankenen Gra
nen, darunter
Herrn im Stam
ert. Diese sei
gende Thatfa
Reihe von J
wurde auch do
tern besproch
so Vieles, in
mehr durch ei
die Aufmerk
Hauptstadt u.
des darauf g
übrigens nicht
dort Begraben
sich weder Tag
ter noch Son
Seine Nabrun
in der Nähe n

Köln. Hier
ren, in dem
der Ur-Krenke
Mit ihm geht
oder vielmehr
wenn auch n
Stamm dieses
nes unter; de
und beglaubig
direkter Linie
Merkwürdig i
keit seiner V
sten Luther,
Gemälden und
aufbewahrt ist
übriger Habitu
Berlin. C

hier ereignet h
erschütternde
einiger Berline
den sein und n
weitand Wien
Zeus in die W
tion junger He
einigt, um die
Reißbrot zu g

ten, der seit länger als fünfzehn Jahren dort auf einem schon halb versunkenen Grabhügel liegt und um seinen, darunter ruhenden, ehemaligen Herrn im stummen klaglosen Harm trauert. Diese seitliche, fast fabelhaft klingende Thatsache erregte schon vor einer Reihe von Jahren großes Aufsehen, wurde auch damals in öffentlichen Blättern besprochen, kam aber dann, wie so Vieles, in Vergessenheit, bis nunmehr durch einen dortigen Schriftsteller die Aufmerksamkeit der schwedischen Hauptstadt u. a. s. w. des ganzen Landes darauf gelenkt wurde. Man kennt übrigens nicht einmal den Namen des dort Begrabenen. Der Hund aber rührt sich weder Tag noch Nacht, weder Winter noch Sommer, von dem Hügel. Seine Nahrung empfängt er von einer in der Nähe wohnenden bejahrten Frau.

Köln. Hier lebt, schon seit 27 Jahren, in dem Steuersekretair Luther, der Ur-Urenkel Doktor Martin Luthers. Mit ihm geht, da er keine Kinder hat, oder vielmehr seine drei Knaben verlor, wenn auch nicht der Name, doch der Stamm dieses außerordentlichen Mannes unter; denn jener ist, dokumentirt und beglaubigt, der einzige von ihm in direkter Linie abstammende Nachkomme. Merkwürdig ist die frappante Aehnlichkeit seiner Physiognomie mit der des alten Luther, wie sie uns in den besten Gemälden und Bildern dieses Mannes aufbewahrt ist; eben so ist sein ganzer übriger Habitus derselbe.

Berlin. Etwas Unerhörtes soll sich hier ereignet haben, eine kolossale, welterschütternde Idee soll in den Köpfen einiger Berliner Originalgenies entstanden sein und nun nächstens gerüstet, wie weitand Minerva, aus dem Hirn des Zeus in die Welt springen. Eine Portion junger Herren hat sich nämlich vereinigt, um diesen Winter Bälle ohne Leibröcke zu geben. Die kühnste Phantasie hielt das wohl kaum für möglich, aber nun soll das, was lange Jahrhunderte als etwas Unmögliches erschien, kühn in die Welt der Wirklichkeit und Erscheinung treten. Die Herren wollen nämlich statt der Leibröcke zierliche, sammetne und seidene gold- und silbergestickte Ritterröcke tragen. Die Idee ist göttlich, aber wohl zu schön für unsere leibrockvolle Erde.

Brüssel. Aus Renais (Belgien) schreibt man vom 3. Dez.: »Ein außerordentliches Ereignis hat hier statt gehabt: Eine 92-jährige Weibsperson war seit mehreren Tagen sehr krank; da sie keine Lebenszeichen mehr gab, so hielt man sie für wahrhaft tobt; die Gebete für die Verstorbene wurden gehalten, man schritt zur Einhüllung des Leichnams in ein Tuch und zu allen in einem solchen Falle gebräuchlichen Ceremonien. Aber wie groß war das Erstaunen der bei der Leiche wachenden Personen, als sie dieselbe einen ersten Seufzer ausstoßen hörten! Die Todtgeglaubte war wirklich ins Leben zurückgekehrt u. befindet sich seitdem besser.«

Leipzig. Folgendes liest man im Insertionsblatt der Leipziger Zeitung: »Ein junger Kaufmann, welcher gesonnen ist, in einigen Monaten sein Geschäft zu begründen, im Alter von 22 bis 25 Jahren, sucht auf diesem Wege, da angeborne Blödigkeit ihn bisher abhielt, sich dem schönen Geschlechte zu nähern, eine Lebensgefährtin, welche in gleichem Alter mit ihm steht, und dabei die zu einer glücklichen Ehe nöthigen Eigenschaften, einen von äußerlichen Gebrechen freien Körper, hauptsächlich aber ein disponibles Vermögen von 20 bis 30,000 Thalern besitzt. Sollte das Vermögen das Doppelte der genannten Summe betragen, so würden sich die Ansprüche auf die persönlichen Eigenschaften um die Hälfte reduzieren, und ein noch einmal so hohes Alter kein Hindernis sein.«

Strasburg. Am 16. v. M. hat ein Alermann, G. F. . . . , aus einer kleinen Gemeinde des Bezirks von Alt. Kirch, in einem Wirthshause einem andern Alermann, J. . . . D. . . . , aus einem benachbarten Dorfe, seine Tochter M. . . . um die Summe von 1000 Frk. verkauft. Der Kauf wurde geschlossen und der Käufer hat dem Verkäufer 5 Fr. Draufgeld gegeben. Der Letztere, welcher jedoch bald zu besseren Gesinnungen zurückkehrte, beehrte den Tag darauf seine verkaufte Tochter wieder, und als er sie nicht erhielt, ging er zu einem Hülffier in dem Hauptort des Kantons, um den Käufer durch einen Akt zu bedeuten, ihm sein Kind zurückzugeben. Das Publikum erwartet mit Ungeduld den Ausgang dieser sonderbaren Angelegenheit, welche verdient, der Publizität übergeben zu werden, wenn der Käufer unklug ist, um auf der Ausföhrung dieses Handels fest zu bestehen.

Berlin. Eine Menschenklasse hierselbst, die sich bereits einen europäischen Ruf erworben hatte, die Elenstehler, scheint ganz zu verschwinden; wo man deren sonst zehn bis zwölf beisammen sah, findet man heute einen oder zwei; die Ursache ist die Vermehrung der Droschken; wer sonst ein Paket, einen Koffer oc. tragen ließ, setzt sich jetzt mit demselben in ein Fuhrwerk und fährt für denselben Preis, den er ehemals als Trägerlohn bezahlte und wobei er zu Fuß hinterher trakte, bis an Ort und Stelle. Es wäre aber dennoch schade, wenn die Sorte ganz ausgehen sollte; die Leute waren zwar ungebildet und machten zuweilen schlechte Wize, aber sie hatten natürlichen Verstand, freien Geist und Gutmüthigkeit.

Etwas von Allen. Gestrichen ziehen die wandernden Theatertrupps auf Karren in den Landen umher, aber jetzt von New-Orleans aus zu Wasser. Da hat

nämlich ein reicher Einwohner ein großes Dampfschiff zu einem Theater vollständig eingerichtet; dies Theater fährt nun zu Wasser von einer Stadt zur andern und soll die glänzendsten Geschäfte machen. — Die Väter der Kongregation der geheiligten Herzen Jesu und Maria zu Löwen haben in ihrem Missionshause 4 Wilde von den Sandwichs-Inseln aufgenommen. Sie sind getauft und wollen nun in Löwen ihre religiöse Erziehung vollenden. — Rubini gab am 2. d. M. seine vierte Vorstellung in Madrid; man sagt, er werde sich von dort nach Lissabon begeben. — Meyer zählt, in seiner medizinischen Topographie und Statistik von Dresden, Seine Majestät den König von Sachsen unter die Dresdener Naturforscher, dessen gediegene Beiträge ihm unter den Schriftstellern, welche Dresdens geistigen Kredit erhöhen, eine vorzügliche Stelle erworben haben. — Der Violinist Artot aus Paris, der sich vor Kurzem in Süddeutschland hören ließ, ist nach Bukarest gegangen. Man hat ihm für drei Konzerte zwanzigtausend Franken bewilligt. Später geht er nach Warschau u. St. Petersburg. — Der neueste Pariser Modenbericht vom 12. Dezemb. sagt: „Die Handschuhe des Hrn. Mayer (des Pariser Jacquemars) sind jetzt überall. Seine Handschuhe von schwarzem Leder mit Diamanten-Knöpfchen sind von hinreißender Koquetterie; er macht auch welche mit Gagat-Nesseln oder Verten garnirt, die die schönsten Bracelets ersetzen. Aber seine letzte Neuerung, die ihm keine Stunde Ruhe gönnt, sind die Mitaines (Fauchhandschuhe) von schwarzem Sammet mit Spitzen garnirt und geknöpft. Man begeißt, wie einfach, schön und ausgezeichnet dies ist. Alle Damen wollen sie haben; aber unglücklicher Weise gibt es mehr Arme als Mitaines.“ — Je höher das Rindfleisch zu Paris im Preise steigt, desto mehr jubeln die Federviehhändler. Die geräumige Halle des Grands-Augustins ist ihnen jetzt zu klein, der ganze Kat stand am 7. Dez. voll Federvieh. — Ein Bericht über Breslau im Hamb. Korresp.

fängt also an lau eine der preussischen Absicht, dies handgreiflicherer Schauspielerentferrent der jüngst statt beschreiten noch auch für ein g

So

Theatralische Oper: „Malvin“ Benefiz des Hrn. Theater zur ersten nach dem ersten diese Oper fallen für später bevor die Erwartungen unter die Erwartungen den. Die Oper die Darstellungen Kompositur wu

— Dem. C. Nationaltheater bei übervollem falle und Herwo

— Eines d. Mitglieder des de von einer gefährteit am 29. d. 1

— Der beietheaters in W Pechh angelommen Theater ein

— Dem B. Postinger zu H hat ein Engagemangenommen.

— Benef. 26. d. M., findet des Diner Publ. Ergeben wird Poffe von Kaiser der Steinn sich wohl mit Haus vorausja

Seidner 19. d. M. ein g dautensaal ver eine glückliche Pliccen und durd

fängt also an: „Bekanntlich ist Breslau eine der musikalischsten Städte im preussischen Staate.“ Es ist hier nicht Absicht, dies zu bestreiten, aber die handgreiflichen Jübringlichkeiten mehrerer Schauspieler gegen den Theaterreferenten der Schlesiſchen Zeitung, die jüngst statt hatten u. polizeiliches Einschreiten notwendig machten, sprechen auch für ein gut Theil Disharmonie. —

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Schindelmeyers neue Oper: „Malvina“ kam am 20. d. M., zum Benefiz des Hrn. Nusch, im Pesther deutschen Theater zur ersten Aufführung. Wie wollen nach dem ersten Anhören kein Urtheil über diese Oper fällen u. halten uns Ausführlicheres für später bevor. Nur so viel für jetzt, daß die Erwartungen und Hoffnungen, die man von diesem Kompositur hegte, erfüllt wurden. Die Oper hat sehr angeprochen. Auch die Darstellung war fleißig u. gerundet. Der Kompositur wurde stürmisch gerufen.

— Dem Carl sang am 19. d. M. im Nationaltheater die Aldina im „Liebestrank“ bei übervollem Hause, enthusiastischem Beifalle und Hervorvorurtheilen.

— Eines der besten und vorzüglichsten Mitglieder des deutschen Theaters, Hr. Vera, von einer gefährlichen Krankheit genesen, betritt am 29. d. wieder die Bühne.

— Der berühmte Tänzer des Hofopertheaters in Wien, Hr. Cromb, ist in Pesth angekommen, und wird sich im deutschen Theater einige Mal produziren.

— Dem Benehmen nach, verläßt Herr Posinger zu Ostein die deutsche Bühne, und hat ein Engagement beim Theater a. d. Wien angenommen.

— Benefiz. (Ofen.) Sonntag, den 26. d. M., findet die Einnahme des Liebings des Diner Publikums, Hrn. Seydl statt. Gegeben wird zum ersten Male die neue Pöſſe von Kaiser: „Der Sigeuner in der Steinerwerkstatt.“ Es läßt sich wohl mit Gewißheit ein reich besuchtes Haus voraussetzen.

Seidners Akademie etc., die am 19. d. M. ein zahlreiches Auditorium im Redoutensaal versammelte, zeichnete sich, durch eine glückliche Zusammenstellung interessanter Pöſſen und durch die mitwirkenden Künstler,

vor ähnlichen Unterhaltungen rühmlich aus. Alle Nummern nahmen das Interesse des Publikums in Anspruch, so wenig konzertant es auch sonst sein mag. Mit einem Quartette von Mozart, das mit doppelter Besetzung würdig exekutiert wurde, begann die Akademie, die auch drei Deklamationsstücke von Karl Bel, J. Seidner und M. G. Sophie in sich faßte. Das Erste, betitelt: „der ungarische Tanz“ (gesprochen von Hrn. Kalik) hat herrliche Ideen und eine schöne nationale Färbung; das Zweite: „das Lied vom Auge“, ist sehr sinnig u. ward trefflich gesprochen von Mad. Grill; das Dritte: „Blumentod“ zeichnet sich durch Poesie und Gedankenreichthum aus, nur scheint es uns als Deklamationsstück viel zu lang. Mad. Kalik sprach es sehr schön. Von den musikalischen Mitwirkenden zeichnete sich der Duodiz, virtuose Edmund Singer rühmlich aus. Dieser eifsfähiger Knabe (Schüler des Hrn. D. Cohn) spielte ein Konzertstück von Prume mit solcher Kunstfertigkeit, solcher Reinheit und Eleganz, daß er Alles zum Staunen hinführte. — Mad. Nusch sang ein artiges Lied recht artig. Dieselbe Sängerin und Hr. Hirsch führten ein Duo aus „Elise u. Claudio“ sehr lohnend durch. — Am Schlusse fand die Vortlesung des Hrn. Seidner statt. Das Thema: „Barum soich ein Mangel an Narrenhäusern bei solchem Ueberflusse an Narren“ gab dem Vortleser Gelegenheit zu vielen witzigen u. humoristischen Bemerkungen à la Abraham a Sancta Clara. Er wußte dem Thema jede komische Seite abzugewinnen u. es auf alle mögliche Weise zu variiren. Der Vortrag, der laut und deutlich war, ward oft von Lachen unterbrochen, und somit war der Zweck erfüllt. M.

Bunter Pesth. Schön bist du, mein bunter Pesth, und von guten, vortrefflichen Menschen bewohnt, und doch bist du bunt und bizarr, so ernst und komisch, so gut und so böse zugleich, daß der reiche Schacht auffallender Kontraste unerschöpflich scheint. In neuester Zeit ist man bemüht, die Sterblichen unsterblich zu machen, und die Pesther müssen auch dieser Immortalität theilhaftig werden. Allons, soyons immortable! Morosinische Pillen u. homöopathische Cigaretten, Extract d'Absynthe und Mäßigkeitvereine, russische Dampfbäder und la Roi, Sympathie und Blutigel, Mollentur, Speckeinreibungen und Leinölkraut, milchne Säringe und

Sahnenmische Schokolade . . . das sind lauter Prä- und Konserative, die man vor fünfzig Jahren nicht kannte und man wurde doch mindestens eben so alt wie jetzt. Laßt uns z. B. den Mann fragen, den Ihr in alten Straßen Pesth's und Ofens, in der Regel den Hut in der Hand tragend, einerschreiten sehet, ob er eines oder das andere oben erwähneter Recana anwendete, daß er so uralt wurde. Und wißt Ihr, wie viele Sommer er zählt? Nicht weniger und nicht mehr als 103 Sommer und 103 Winter. Dieser kerngesunde Greis hat fünf Regenten gekannt, 57 Jahre als Soldat gedient und ist jetzt noch viele Weilen im Umkreise der beste Rastmeyer-Abzieher. Niedermayer ist sein Name. Fragt Ihr ihn, wie er sich so lange gesund erhalten, so wird er Euch antworten: „Manger, macher et marcher“, dazu ein Gläschen Traubengold und man lebt wie Figura zeigt. — Es geht mit den Unsterblichkeitsmitteln, wie mit den Haarwuchspomaden; ein jeder Kahlkopf ist überzeugt, daß keine jungen Haare nachwachsen, nichtdestoweniger erhält täglich das geliebte Haupt eine Salbung von ganz neuen, „unfehlbaren“ Mitteln. — Um von den Kopf auf den Fuß zu kommen, erinnern wir, daß jetzt nicht nur die Zeit der Galloischen, sondern auch die der „Kollatschen“ herangerückt ist, und Pesth dürfte viele Befitzer von Galloischen zählen, die zu Weihnacht keine Kollatschen haben werden, u. wieder andere, die vollauf in den letzten schwelgen, dafür aber nicht nur Ueberhübe, sondern auch Unterschübe entbehren werden; so geht's nun einmal im bunten Leben. Und zum neuen Jahre, da wieder erst recht bunt hergehen, meine geehrten Leser und Leserinnen. Wie viele Einladungen werden da nicht an Sie gerichtet werden! Sehen Sie nur in unsern „Spiegel“, meine schönen Damen, Abonnenten „herenten und drenten“, droben und drunten, sonst wollen wir nichts. Bagatelle! Almanache, Gebetbücher, Konditoreien (bemühen Sie sich zur „Herbe“ u. Sie werden staunen über die Niedlichkeiten ohne Waas u. Zahl), Stotensuge, Ohrgehänge, Parfümerien (die „Mincerva“ in der Schiffgasse ist hierin cinzig), Lebkuchen und Trüffelpasteten — welche Eadeau! Allerdings bekommt man diese Geschenke nicht geschenkt; aber die Verkäufer sind so billig, daß sie nur einige alte Silber-

zwanziger dafür verlangen, dann mögen Sie verschenken wie Sie wollen, meine geehrten Leser und Leserinnen! — Und welche Weihnacht, welcher Jahreswechsel steht uns bevor! Es scheint ja fast, als wären wir am Vorabend des Lenzes! Heute, als ich dies schreibe (21. Dez.), ist nach dem Kalender der erste Wintertag, aber sehe ich durchs Fenster, fürwahr, da bin ich geneigt, allen Glauben an Kalender aufzugeben; es muß der erste Frühlingstag, der 21. März sein! Kein Eis, kein Schnee, nicht ein Mal eine Nässe und Regen! Heute wird es gerade ein Jahr, als sich hier ein ganz respektabler Eßkoss bildete, und heute gehen wir ganz bequem über die Brücke von Pesth nach Ofen, und von Ofen nach Pesth, und sollte die Brücke ja bald aufgehoben werden müssen, so wird dies nur wegen ihrer großen Schadhaftheit, nicht wegen des Eises, geschehen. Dann werden wir aber über die spiegelhelle Donau schiffen, wenn nicht noch anders wird. Bei dieser Gelegenheit muß ich berichtigen, daß nicht Soldaten, wie das geschätzte Posti Hirap wünsch, die Ueberfaher besorgen werden, sondern die altbergebrachten Schiffleute. Es bleibt beim Alten. Nicht wahr, Ihre lieben Abonnenten des „Spiegels“?
v. Sz.

Die Anagramm-Auflösung besteht aus bereits in herre Auflösungen und mitunter sinnige und schon verhängte zugewonnen. Jedoch bitten wir diejenigen geehrten Abonnenten des „Spiegels“, welche Lösungen in Versen anonym oder pseudonym einbrachten, und ihren vollen Namen (nicht Anfangsbuchstaben) kund zu geben, u. uns zu gestatten denselben ganz abzudecken, damit wir uns nöthig nützlich wegen der Prämienvertheilung legitimiren können.

Indessen finden wir uns durch die vielenartigen Auflösungen veranlaßt, einige derjenigen geehrten Vereinen und Abonnentinnen, welche zu spät kamen, um die erste Prämie (das Taschenbuch) zu erhalten, noch andere kleine Prämien, bestehend in recht niedlichen Etrennes, aus Zischers berühmten Condorcet, auszugeben. Wir bitten daher, uns genau die resp. Adressen zukommen zu lassen, damit wir diese Kleinigkeiten mit der ersten Nummer des Spiegels am Neujahrstage ins Haus besorgen lassen können.

Weitere Auflösungen werden nicht mehr angenommen.

Wegen des Weihnachtsfestes wird das künftige Samstagblatt in Pesth und Ofen schon Freitag Nachmittags ausgegeben.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal



DE

Halbjähriger P
5 fl. u. postfrei
des Wasserthor

103.

Die 3
jährig kleine
beiten bestan
General am
rahmt oder i
und Jeder w

Joseph
nen und liefe
er nie verleg
war fertig. —
linge in dem
war beschäfti
trefflicher M
nen Störese
mit Zeichnen
zu. — »Ein
Schall kann